

Marianne Dörr

## Die „Cultural Material Initiative“ der Research Libraries Group



Die Research Libraries Group (RLG)<sup>1</sup>, die 1974 zunächst als Bibliotheksverbund einiger renommierter wissenschaftlicher amerikanischer Universitätsbibliotheken gegründet wurde, zählt inzwischen auch Archive, Forschungsinstitute und Museen zu ihren aktuell 160 Mitgliedern. Das Service- und Dienstleistungsangebot von RLG beschränkt sich deshalb auch schon lange nicht mehr auf bibliographische Datenbanken (obwohl die RLIN-Datenbank von RLG mit rund 40 Millionen nachgewiesenen Titeln weiterhin noch ein Arbeits- und Angebotsschwerpunkt bleibt), sondern versucht, durch Facharbeitsgruppen, Initiativen und Programme insbesondere auch die nicht-bibliothekarischen Institutionen zu bedienen und ihre Ressourcen in das Angebot einzubinden. Schon 1979 wurde als spezielle Interessengruppe die RLG Arts & Architecture Group ins Leben gerufen, die am Anfang allerdings auch noch aus den *Bibliotheken* entsprechender Einrichtungen bestand.

Als prominentes Beispiel für die Ausweitung des Angebots mag die AMICO-Datenbank (the Art Museum Image Consortium's database) stehen. Sie enthält Nachweise für mehr als 65 000 Kunstwerke führender Museen und teilweise Images der Objekte selbst. Inzwischen ist auch eine Datenbank mit Online-Finding-Aids im Aufbau und RLG unterhält eine Informations- und Unterstützungs-Web-Site für die Anwendung der Encoded Archival Description (EAD) als Standard archivalischer Beschreibung.

Für die nächsten Jahre hat RLG weitere Schwerpunktaktivitäten definiert, die wiederum über den bibliographischen Bereich weit hinausgehen:

Das Thema Resource Sharing steht schon länger auf der Tagesordnung von RLG, erhält aber durch zunehmende Internationalisierung der Mitgliedschaft und die netzbasierten Dokumentenlieferdienste neue Impulse. Der zweite Schwerpunkt, die digitale Langzeitarchivierung (digital preservation), nimmt sich zunächst mittels der Erarbeitung von Studien und „best practices“-Berichten eines für die RLG-Mitglieder zunehmend akut werdenden Themas an.

Mit der *Cultural Material Initiative* (CMI) als drittem Schwerpunkt der nächsten Jahre soll ein neues, gemeinsames Angebot digitaler Ressourcen, eine institutionen- und spartenübergreifende Datenbank digital verfügbaren kulturellen Erbes, entstehen. Die webbasierte, integrierte Sammlung elektronischer Repräsentationen von Kulturgut soll zur Nutzung in Lehre und Forschung angeboten werden.

Die inhaltliche Definition von „cultural materials“ ist weit gefasst: „In the context of RLG's initiative, cultural materials are the primary, rare, and often unique works and artifacts that reflect and document the shared global cul-

ture of humankind and are used in research and learning. Cultural materials are traditionally found in library special collections, archives, museums, historical societies, and other repositories. Theoretically, they can include almost any manufactured artifact, from illuminated medieval manuscripts, to political posters from the former Soviet Union, to Charlie Chaplin movies, to World War II bombers.“

Als Zielgruppe auf Nutzerseite sind selbstverständlich Hochschulen, aber auch allgemeiner das interessierte Publikum von Bibliotheken und kulturellen Einrichtungen anvisiert. Die Bedeutung, die die Cultural Material Initiative innerhalb der RLG-Aktivitäten einnimmt, ist daran ersichtlich, dass derzeit rund 50 % des Investitions-Etats in entsprechende Aufbau- und Entwicklungsleistungen fließen. Seit Januar 2002 ist ein erstes Angebot der CMI online und subscribierbar.

Wer verbirgt sich auf der Produzenten- bzw. Anbieterseite hinter der CMI? Rund 50 Institutionen aus dem RLG Mitgliederstamm sind inzwischen dieser Initiative beigetreten – mehrheitlich handelt es sich immer noch um Bibliotheken, aber allein über die Mitgliedschaft der Smithsonian Institution sind schon sechzehn weltbekannte Museen der CMI verbunden. Von den europäischen RLG-Mitgliedern haben sich bisher u.a. die Bibliothèque de France, die University of Oxford, die Bayerische Staatsbibliothek und das International Institute of Social History, Amsterdam, zum Beitritt entschlossen. Aus den Vereinigten Staaten sind beispielsweise die American Antiquarian Society, Berkeley, die Chicago Historical Society, die Duke University und die Library of Congress zu nennen.

### Inhalte

Das Angebot baut zunächst auf den digitalen Ressourcen auf, die bei den Mitgliedern in eigenen Digitalisierungsprojekten entstanden sind und für das neue Unternehmen zur Verfügung gestellt werden. Die Profile der kooperierenden Institutionen lassen erwarten, dass auch ihr digitales Angebot inhaltlich ein weites Spektrum abdeckt. Für die Integration in einer ersten Phase wurden zum einen mehrere Sammlungen von Photo-

1 <<http://www.rlg.org>>. Vgl. auch den Bericht über einen Besuch bei RLG in: Elektronische Bibliotheken in den USA: Bericht über eine USA-Reise von Bibliothekaren und Wissenschaftlern im September 1998, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. (Schriften der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Berlin: DBI 1999. Online verfügbar unter: <<http://mdz.bib-bvb.de/digbib/bericht/usa>>.

graphien zu unterschiedlichen Themen und Regionen ausgewählt. Aber es sind beispielsweise auch Sammlungen politischer Plakate des International Institute of Social History und digitale Reproduktionen von Holzschnittillustrationen aus Inkunabeln der Bayerischen Staatsbibliothek, oder, erst kürzlich eingefügt, die Tebtunis Papyri Sammlung der University of California, Berkeley, in der Datenbank enthalten. Die Integration von Multimedia-Daten wie Film und Audio ist in einer nächsten Ausbaustufe geplant. Insgesamt umfasst die Datenbank ein halbes Jahr nach dem Online-Gang (Stand Juli 2002) nun 46 digitale Sammlungen ganz unterschiedlichen Umfangs aus 22 Mitgliedsinstitutionen. Der Ausbau wird kontinuierlich fortgesetzt.

### Metadatenmodell

Eine der Hauptherausforderungen des Projekts war es, ein gemeinsames Metadatenmodell für eine Vielfalt heterogener digitaler Sammlungen zu schaffen. Selbst innerhalb einer einzigen Institution – je nach Gegenstand, teilweise auch je nach Abteilung – werden bei Digitalisierungsprojekten oft noch unterschiedliche Metadatenmodelle verwendet. Um so uneinheitlicher präsentierte sich das Bild bei dieser Initiative<sup>2</sup>. Die von CMI realisierte Lösung, für die als Referenz das CIDOC Conceptual Reference Model<sup>3</sup> genannt wird, ist durchaus nachvollziehbar:

Alle vorhandenen Objektbeschreibungen werden auf die Grundfragen

- „what“ (mit den Spezifikationen: work types, subjects, collections),
- „where“ (depicted places, created in, all places),
- „who“ (creators, contributors, depicted, all people/groups)

abgebildet.

Zusätzlich ist die Einschränkung der Suche bzw. des Browsing auf einen bestimmten Zeitraum möglich.

Mit dem „what, where, who“-Modell ergibt sich ein Raster an gemeinsamen Beschreibungskategorien, dem sich zumindest die wesentlichen Teile der in den Ausgangssammlungen realisierten Erschließungsmodelle zuordnen lassen.

Besonders für die im Datenbankprofil aktuell vorherrschenden digitalen Reproduktionen von Fotografien und bildlichen Darstellungen (Daten aus der Gattung „Text and Documents“ – hierzu gehört z.B. die Sammlung historischer amerikanischer Musikdrucke aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, die die Duke University eingebracht hat – sind noch in der Minderzahl) funktioniert dieses Raster. Die Analyse der gelieferten Metadatenformate und die Zuordnung der vorhandenen Beschreibungen zum oben dargestellten neuen, gemeinsamen Kategorienraster bildete den Hauptarbeitsfaktor beim Aufbau des CMI-Angebots.

### Browsing und Suche

Wer einen Überblick über den Inhalt der Datenbank will, kann entweder von einer alphabetischen Liste der Sammlungen oder der Beiträge ausgehen oder sich in einem „browse everything“ genannten alternativen Eingangsbildschirm drei Listen nebeneinander anzeigen lassen, die Indexlisten der Datenbankinhalte entsprechend den nach „what“, „where“ und „who“ gegliederten

Beschreibungen anbieten. Die Spezifikationen innerhalb der Grundfragen sind über das Anklicken von Checkboxes auswählbar.

Die Browsing-Übersicht kann durch Auswahl von Elementen der Liste eingeschränkt werden. Wählt man in der Liste „what“ eine Gattung („work type“) aus, werden in den Listen „where“ und „who“ nur noch die in dieser Auswahl vertretenen Plätze und Personen angezeigt. Schade ist, dass innerhalb der Frage „what“ keine Kombination möglich ist. So kann man sich entweder alle Werktypen oder alle Themen anzeigen lassen, nicht aber Werktyp (z.B. Photosammlung) mit Themen aus der Subject-Kategorie kombinieren. Alternativ zu den Index-Browsing-Optionen ist eine Stichwortsuche über die Metadatenätze möglich. Die individuelle Suchhistorie wird gespeichert und ist abrufbar.

Schon bei dem noch relativ überschaubaren Angebot wird deutlich, was solch eine Zusammenstellung von unterschiedlichen Ressourcen dem Nutzer vermitteln kann. So liefert beispielsweise die Suche nach „children“ (what/subjects) Ergebnisse aus unterschiedlichsten Werktypen bzw. Gattungen (Musikdrucke, Fotosammlungen, Kriegsposter, Grabsteine!). Über Kombinationen der weit gefassten inhaltlich beschreibenden Kategorien mit zeitlichen Einschränkungen entstehen Querschnitte, die Aufschlüsse für unterschiedliche kunst-, kultur-, mentalitäts-, sozialgeschichtliche Fragestellungen versprechen.

Der Nutzer hat die Auswahl zwischen unterschiedlichen Modi der Präsentation. Dem Einstieg oder Überblick dient zunächst „what, where, who“ mit den entsprechenden Ergebnislisten. Für jede Sammlung insgesamt ist ein allerdings recht knapper Metadatenatz vorhanden, der im Regelfall nur den Titel der Sammlung (z.B. Digitised images from the Pictorial Collection), den Besitzer/Urheber (z.B. National Library of Australia), Werktyp (z.B. Gemälde) und den Umfang nennt.

Für die Ansicht einzelner Objekte gibt es eine Detailansicht, die neben dem Thumbnail-Bild den Autor/Urheber, den Titel, das Datum, den Werktyp, die Sammlung und die besitzende bzw. beitragende Institution präsentiert. Dabei sind – außer dem im Regelfall singulären „Titel“ im Sinne der Beschreibung des Einzelbilds bzw. Objekts – alle Kategorien wieder als Link realisiert, die eine neue Abfrage nach anderen Werken desselben Autors/Künstlers, desselben Datums etc. ausführen.

Ein weiterer Klick führt zu einer Ansicht mit vergrößertem Thumbnail und allen aus der Ursprungserschließung verfügbaren Metadaten. Schließlich kann das Objekt noch in einem neuem Browser-Fenster im zoombaren MrSidformat geöffnet werden, so dass auch Navigieren im Bild und ein Zoomen von Details möglich sind. Eine alternative Einstiegs-Ansicht bietet die Thumbnails einer oder mehrerer ausgewählten Sammlungen als Fotogalerie ohne Beschreibungstext bzw. Metadaten. Es sind aber auch hier Sortieroptionen auswählbar, die auf den Beschreibungen beruhen.

2 Inzwischen hat CMI für künftige Beiträge allgemeine Richtlinien und präferierte Metadaten-Formate auf einer eigenen Seite zusammengestellt: <<http://www.rlg.org/culturalres/descguide.html>>.

3 Vgl. dazu <<http://cidoc.ics.forth.gr/>>.

Die CMI-Datenbank ist primär auf die Nutzung in der universitären Lehre ausgerichtet. Die Frage der Abwicklung von Bestellungen und Lieferung hochwertiger digitaler Images für Reproduktionszwecke ist noch nicht definitiv geklärt.

Interessierte Institutionen können einen freien einmonatigen Testzugang erhalten. Die möglichen Suchschritte und Kombinationsmöglichkeiten werden dem Interessenten in einer Präsentation anhand einer Beispielrecherche dargestellt<sup>4</sup>.

### Weitere Entwicklungsperspektiven

Planung und Aufbau der Initiative innerhalb von RLG wurde und wird mit starkem Input der Mitglieder realisiert. Sie sind in „Advisory Groups“ für unterschiedliche Aspekte der Arbeit – von der inhaltlichen Entwicklung bzw. Ausgestaltung des Angebots über die Lizenz- und Betriebsseite bis zu technischen Fragen der Digitalisierung – vertreten.

Während das Anfangsangebot sich danach richten musste, welche digitalen Sammlungen bei den Mitgliedsinstitutionen überhaupt schon bestanden und zur Integration angeboten wurden, ist es ein erklärtes Ziel, ein Profil zu entwickeln, um Schwerpunkte ausbauen zu können und den inhaltlichen Bezug, die Komplementarität von Sammlungen in der Datenbank zu verstärken. Diese Profilierung setzt natürlich voraus, dass überhaupt so viele Angebote zur Integration bestehen, dass aus ihnen zielgerichtet ausgewählt werden kann – oder dass über gezielte Förderung neue Angebote zur Integration in die CMI-Datenbank erstellt werden.

RLG fungiert als Non-Profit-Organisation und will daher Einnahmen aus Subskriptionen der Initiative auch wieder in den Ausbau des digitalen Angebots investieren. Da das CMI-Angebot erst gestartet ist, daher noch keine Einnahmen aus Abonnements bzw. Subskriptionen erzielt werden konnten, wurde versucht, externe Fördermittel einzuwerben. In einem ersten Schritt ist dies gelungen: Es konnte ein Betrag von \$ 250 000 aufgebracht werden, der zur Förderung von Digitalisierungsprojekten aus dem Bereich „Technik und Wissenschaftsgeschichte“ dienen soll. CMI-Mitglieder wurden aufgefordert, entsprechende Interessensbekundungen bzw. Anträge bei der RLG einzureichen.

Wie alle RLG Datenbanken ist auch dieses Angebot für den Subskribenten nicht ganz billig – auf welche Nachfrage es bei Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen trifft, wird erst die Zukunft zeigen können. Die Datenbank von CMI ist als „Inhaltsdatenbank“ aber eine konsequente Weiterführung des mit den RLIN-Nachweis-Datenbanken begonnenen Wegs ins Zeitalter der Webverfügbarkeit von Content. Übertragen auf deutsche Verhältnisse ist wohl am ehesten die *Bildindex-Datenbank des Bildarchivs zur Kunst und Architektur*<sup>5</sup> von Foto Marburg mit dem CMI vergleichbar. Der CMI-Ansatz in der Definition von „cultural materials“ ist, wie oben dargestellt, jedoch weiter, über den kunstgeschichtlichen Rahmen hinausgehend, gefasst. In der Erschließung sind ebenfalls Unterschiede zu konstatieren. 80 % des zahlenmäßig den aktuellen CMI-Bestand noch weit übersteigenden Marburger Materials ist noch unerschlossen und nur über die topographische Abteilung zugreifbar. CMI hat, wie ausgeführt, zwar mit den heterogenen Erschließungsmodellen der beitra-

genden Institutionen zu kämpfen, aber für alle Sammlungen liegen maschinenlesbare Erschließungsdaten vor.

Für die Mitgliedsinstitutionen, die die eingebrachten Sammlungen natürlich weiterhin innerhalb ihres lokalen Web-Angebots führen können und führen werden, ist es von Interesse zu beobachten, wie sich die als Mehrwert-Angebot intendierte CMI-Datenbank entwickeln wird.

Dabei ist die weitere Profilierung der Datenbank noch weitgehend offen. Der Anspruch der umfassenden Dokumentation des kulturellen Erbes in digitaler Form lässt zunächst inhaltlich alle Wege offen, andererseits kann sich ein erfolgreiches Angebot nur entwickeln, wenn nicht unter diesem weitgespannten Schirm eklektisch digitale Inseln schwimmen, sondern zu ausgewiesenen Bereichen vielfältige Sammlungen vertreten sind. Nur dadurch kann der Mehrwert, die Beleuchtung von Aspekten aus unterschiedlichen Blickwinkeln, die mit der Integration der Materialien in einer Datenbank und der Abbildung auf ein gemeinsames Metadatenmodell angestrebt wird, auch erreicht werden. Es wird allerdings mit Sicherheit einige Zeit dauern, bis sich aus dem Angebot und ergänzenden Projektinitiativen eine Richtung herausgebildet hat. Die Content Advisory Group soll diesen Prozess in die Wege leiten und begleiten.

### CMI als Modell?

In deutschen Universitäten und Institutionen wird die CMI-Datenbank vermutlich wegen ihres inhaltlich doch noch stark spürbaren Amerika-Zentrismus keinen vorderen Platz in der Nachfrage erreichen. CMI ist vor allem als Modell von Interesse, wie versucht werden kann aus der heterogenen Vielfalt der digitalen Sammlungen, die inzwischen im WWW florieren, eine neue koordinierte und integrierte Angebotsform zu erstellen. Dabei ist die realisierte Option der physischen Integration der Daten<sup>6</sup> in einer Datenbank zu betonen. Das vielleicht zeitgemäßer erscheinende Modell einer verteilten Datenhaltung mit Suchmaschine wäre bei der vorgegebenen Heterogenität der Daten vermutlich über eine Stichwortsuche nicht hinausgekommen. Mit sicher nicht geringem Aufwand wurde durch die vorgenommene Zusammenführung und das inhaltliche Mapping auf das oben dargestellte erweiterte „who, what, where“-Raster auf der einen Seite eine wesentlich bessere Suchfunktionalität und auf der anderen Seite eine Homogenisierung in der Präsentation erreicht, die CMI durchaus als integrale Ressource und nicht als Sammelsurium wahrnehmbar macht.

Mit CMI ist eine Plattform, eine Infrastruktur für die Zusammenführung und für den gezielten Ausbau von Sammlungen gegeben. Für die Mitglieder der Allianz wurde zusätzlich eine Nachweisdatenbank eingerichtet, in die auch digitale Sammlungen eingetragen werden können, deren Digitalisierung erst in Arbeit oder sogar nur geplant ist, so dass hierüber eine frühzeitige Koordi-

4 Unter der Option „Tour“ auf der Homepage <<http://culturalmaterials.rlg.org/cmiprod/workspace.jsp>>.

5 <<http://www.bildindex.de/>>.

6 Die Datenbank umfasst Metadaten und WWW-Versionen der Images. Die hochauflösenden Bilder können auch auf verteilten externen Servern gehalten werden.

nation möglich ist. Weiterhin geht das Förderprogramm für eine inhaltlich zielgerichtete Vertiefung bzw. Ausweitung des Angebots durch spezielle Digitalisierungsprojekte in diese Richtung.

Auf den Aufwand und die von RLG als Vorab-Investition erbrachte Vorleistung für die Konzeption und Realisierung der CMI wurde oben bereits hingewiesen. Das macht auch die Übertragung eines solchen Modells auf deutsche Verhältnisse schwierig, obwohl die Vielfalt der in den letzten Jahren entstandenen und derzeit weitgehend vereinzelt im Web zugreifbaren digitalen Sammlungen durchaus den Wunsch nach einem integrativen

(Mehrwert-)Angebot aufkommen lässt. Da CMI erst seit Januar 2002 als Angebot im Netz steht, muss wohl zunächst abgewartet werden, ob sich der CMI-Ansatz bewährt und vom Zielpublikum angenommen wird.

**Anschrift der Autorin:**

Dr. Marianne Dörr  
Bayerische Staatsbibliothek  
D-80328 München  
marianne.doerr@bsb-muenchen.de